



Der Mond.

Eine Bergarbeiter-Novelle von Eugli Pirandello.

Die Grubenleute wollten mit der Arbeit aufhören, obwohl sie noch nicht all die Schwefelbaren herausgeholt hatten, die am nächsten Morgen für den Brennofen nötig waren. Laccigallina, der Vorsteher, trat ihnen am Ausgang des Werks wütend entgegen, um zu verhindern, daß sie es verließen.

„Himmel, Donner, Sakrament! Zurück alle, alle Mann wieder herunter in die Schächte, und Blut geschwitzt bis zum Morgen grauen, oder ich mache Feuer!“

„Bum“, gab einer hinten im Stollen von sich.

„Bum“, wiederholten mehrere andre, und unter Gelächter, Fluchen und Hohngebrüll stürmten sie davon. Der gab einen Stoß mit dem Ellenbogen, der mit der Schulter, und alle kamen durch bis auf einen. Wer war das?

„Onkel Scarda, der arme Einäugige, vor dem Laccigallina leicht den großen Mann spielen konnte. Er stürzte sich auf ihn, wilder als ein Löwe, packte ihn an der Brust, schüttelte ihn voller Wut, so, als habe er die ganze Gesellschaft zwischen den Fingern, und brüllte ihm ins Gesicht: „Zurück alle, sage ich, Gesindel! Allesamt in die Gruben herunter, oder ich richte, ein Gemetzel an!“ Onkel Scarda ließ sich ruhig schütteln. Der arme Wiedermann mußte ja seine Wut auslassen, und es war nur natürlich, daß er sich an ihn hielt, da er alt war und keinen Widerstand zu leisten vermochte. Im übrigen hatte er seinerseits wieder einen Schwächeren unter sich, an dem er sich rächen konnte. Das war Liaula, sein Gehilfe. Die übrigen, ja die entfernten sich schon auf der schmalen Straße, die nach Lominini führt. Sie lachten und riefen:

„So ist's recht, ja! Hast ihn nur fest, Laccigallina! Er wird dir schon den Brennofen für morgen füllen.“ — „Junge Leute!“ senzte Onkel Scarda mit trübseligem, nachsichtigen Lächeln, zu Laccigallina gewandt.

Und, obgleich immer noch an der Brust festgehalten, legte er den Kopf auf die eine Seite, verzog die Unterlippe nach der anderen und blieb eine Weile so stehen, als warte er auf etwas.

War das eine Grimasse, die Laccigallina gall, oder spottete er der Jugend seiner Gefährten?

Diese Anseltsamkeit, diese Anwendung jugendlichen Uebermutts war wirklich ein Merkmal in dem warigen Bild dieser Gegend.

Die hatten, durch das grausame Dunkel der unterirdischen Schächte gleichsam ausgelöschten Gesichter, die infolge der täglichen Anstrengung eingefallenen Körper, die zerrissene Kleidung; das alles entsprach besser der bleichen Armseligkeit des Landes, auf dem kein Grassalm wuchs, und auf dem die Schwefelminen mit ihren Bohrungen wie lauter riesige Ameisenhaufen saßen. Kein. Onkel Scarda, der in seine merkwürdige Haltung vertieft war, spottete ihrer nicht und schnitt auch Laccigallina keine Grimasse. Es war vielmehr die gewohnte Art und Weise, mit der er, nicht ohne Mühe, ganz langsam die dicke Träne, die ihm von Zeit zu Zeit aus dem andern, dem gesunden Auge, lief, im Mund auffing.

Er hatte an dem bishen Salzgeschmack Gefallen gefunden und ließ sich auch nicht eine einzige entgehen. Es war ja wenig, nur hin und wieder ein Tropfen. Aber wo er von früh bis spät in die Tiefe gebannt war, zweihundert Meter unter der Erde, mit der Gade in der Hand, die bei jedem Schläge ein wütendes Sturren in ihm auslöste, hatte Onkel Scarda immer einen brennenden Mund, und diese Träne war für seinen Mund das, was für die Nase eine Prise Schnupftabak gewesen wäre.

Es schmeckte und bedeutete zugleich eine Ruhepause. Wenn er merkte, daß sein Auge gefüllt war, stellte er für kurze Zeit die Gade ab, betrachtete das rote qualmende Flämmchen der am Felsen angebrachten Laterne, das sein Licht durch die Finsternis des Höllentessels hier auf einen Schwefelsplitter, dort auf den Stahl einer Stütze oder der Gade warf, legte den Kopf auf die Seite, verzog die Unterlippe und wartete, bis die Träne langsam in der von den Vorgängerinnen gegrabenen Furche herunterlief. Von den andern hatte der das Laster des Rauchens, jener das des Trunkens. Er hatte das Laster seiner Träne.

Diese Jahre rührte von einer kranken Tränenrinne und nicht vom Weinen her. Aber Onkel Scarda hatte auch solche gekostet, und zwar vor vier Jahren, als sein einziger Sohn bei der Explosion einer Mine ums Leben gekommen war, so daß er nun die sieben kleinen Waisen und die Schwiegertochter zu unterhalten hatte. Manchmal kam eine Träne, die süßiger war als die andern. Er erkannte sie sofort, schüttelte den Kopf und murmelte einen Namen: „Lisichio“.

In Anbetracht des umgekommenen Lisichio und des bei der Explosion der gleichen Mine verlorenen Auges ließ man ihn noch weiterarbeiten. Er leistete mehr und Besseres als ein Junger, und jeden Samstag wurde ihm der Lohn ausbezahlt. Aber, um die Wahrheit zu sagen, so nahm er ihn hin, als gäbe man ihm ein Almosen. Jedesmal, wenn er ihn einsteckte, flüsterte er, als schämte er sich: „Gott lohne es Ihnen!“

Denn es galt als Regel, daß einer in seinem Alter nicht mehr gut arbeiten konnte.

Als er endlich losgelassen wurde, damit er hinter den andern herlaufe und jemanden dazu bringe, mit ihm Nachsicht zu machen, hat er Laccigallina, wenigstens einen von den Zurückkehrenden in sein Haus zu schicken und sagen zu lassen, sie möchten ihn nicht erwarten und sich nicht um ihn sorgen. Damit drehte er sich um und rief seinen Gefährten, der, seinem abgezeigten Aussehen nach, älter als Dreißig war, jedoch sieben als auch Siebenzig sein konnte. Er rief ihn auf die Art, wie man gezähmte Krähen lockt:

„Komm, komm, komm, krum!“

Liaula war eben dabei, sich wieder anzuziehen, um in das Dorf zurückzukehren.

Sich wieder anzuziehen, bedeutete für Liaula vor allem das Hemd abstreifen oder das, was einmal vielleicht ein Hemd gewesen war: das einzige Kleidungsstück, das ihn während der Arbeit bedeckte. Wenn er dieses abgestreift hatte, zog er über den nackten Brustkorb, dessen Rippen einzeln zu zählen waren, eine schöne, weite und lange Weste, die er als milde Gabe bekommen hatte und die einmal äußerst prächtig und vornehm gewesen sein mußte. Jetzt war sie durch Schmutz so steinhart geworden, daß sie aufrecht stehen blieb, wenn man sie auf den Boden setzte. Mit höchster Sorgfalt hatte er die sechs Knöpfe ein, von denen drei herunter baumelten, und bestaunte alsdann das Kleidungsstück an seinem Körper, indem er mit den Händen darüberstrich; denn er fand immer noch, daß es besser sei als er verdiente, daß es ein richtiger Puh sei. Und seine armen nackten und krummen Beine, die blau vor Kälte waren, überließ eine Gäusehaut während dieses Bewunderns.

Wenn einer von den Gefährten ihm einen Rippenstoß oder einen Fußtritt verfehlte und ihm zurief: „Wie schön du bist! rief er den

zahnlosen Mund zu einem Lächeln der Befriedigung auf, stieg dann in seine Hosen, bei denen mehr als ein Fenster nach den Hintertaden sowohl wie nach den Armen zu offen stand, hüllte sich in einen über und über gestickten Mantel aus grober Wolle und trollte sich barfuß zur Ortschaft, indem er bei jedem Schritt wunderbar das Krächzen der Krähe nachahmte — krach, krach! —, weshalb man ihm auch den Beinamen Lialu gegeben hatte.

Mit „krach, krach“ antwortete er auch am Abend auf den Ruf seines Herrn. Dann präsentierte er sich ihm nackt oder vielmehr nur mit dem Glanzstück der ordnungsgemäß zugeknöpften Weste befaßt.

„Geh, geh und zieh dich wieder aus!“

Der zerstreute Professor.

Es war einmal ein Professor,
Der war so unendlich zerstreut —
Die allerwichtigsten Sachen
Verfaß er von gestern auf heut.

Und als eines schönen Tages
Der gute Professor beschloß,
In den Stand der Ehe zu treten,
Weil ihn das Alleinsein verdroß.

Geschahs, daß am anderen Morgen
Der unglückselige Mann
Auf seinen erst gestern gefaßten
Entschluß sich vergänglich besann.

Ihm war von der ganzen Geschichte
Erinnerlich nur noch das:
Er wollte in etwas treten;
Doch mußte er nicht mehr in was

Otto Sommerhoff.

Die ungelösten Rätsel des Mars.

Die diesjährige Opposition des Mars hat die Phantasie astronomischer Spekulantent wieder außerordentlich befruchtet. Haben doch englische und amerikanische Radiotechnikanten sogar den Versuch gemacht, den Mars mit Radiotelegrammen zu erreichen, und sie haben wohl gar auf Antwort gehofft. Dieses Beginnen ist um so törichter, als aller Wahrscheinlichkeit nach die elektrischen Wellen, die wir zu erzeugen vermögen, gar nicht die Erde verlassen, sondern von ihren höchsten Schichten wieder zurückgeworfen werden. Gewiß ist es möglich, daß der Mars „bewohnt“ ist, ja, es ist nach unserem Kenntnis der Dinge fast sicher, daß irgendeine Form von Leben auf ihm existiert, aber die physikalischen Verhältnisse auf dem Mars sind doch von denen auf der Erde so grundverschieden, daß kaum anzunehmen ist, das Leben werde sich dort in denselben Formen abspielen wie auf unserem Mutterplaneten.

Solange es nicht möglich ist, unergleichlich mächtigere Instrumente zu bauen, als es jetzt geschieht, wird auch jedes Suchen nach Einzelorganismen auf dem Mars aussichtslos sein. Können wir doch selbst mit unseren mächtigsten Fernrohren nur Gegenstände auf dem Mars unterscheiden, die mindestens drei Kilometer im Durchmesser haben. Günstigenfalls können wir also nur größere Vegetationsflächen wahrnehmen und sie an der Farbänderung erkennen, die sie im Wechsel der Jahreszeiten durchmachen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Beobachtungen während der letzten Opposition werden erst in etwa einem Jahr bekannt werden, wenn die Tausende von Aufnahmen bearbeitet, die spektroskopischen und anderen Beobachtungen ausgewertet und miteinander verglichen worden sind. Gerade jetzt erst hat der amerikanische Astronom

sagte Onkel Scarba zu ihm. „In dein Hemd wieder über. Für uns läßt es der Herr heute nicht Nacht werden.“

Vaula gab keiner Pauch von sich. Er stand eine Weile da und sah Scarba mit offenem Mund und den Augen eines Schwachsinrigen an. Dann klemmte er die Arme in die Hüften, verzog vor Schreck die Nase, redete sich und sagte:

„Es ist gut.“

Und er ging, um die Weste auszuziehen. Waren nicht die Müdigkeit und das Schlafbedürfnis gewesen, so hätte auch das Arbeiten bei Nacht nichts ausgemacht, denn da unten war es ohnehin stets finstern. Aber so dachte nur Onkel Scarba. Nicht so Vaula. Vaula,

der ein Dellämpchen an der Stirn trug, ging mit tiefgebeugtem Nacken die schlüpfrige, steile, unterirdische Treppe mit den abgetretenen Stufen auf und ab, und oben, ja oben, machte auch sein Atem bei jeder Stufe schwächer werden und sein Krächzen schließlich wie das Seufzen eines Erhängten sein, da sah er doch bei jedem Aufstieg das Licht wieder. Anfangs war er immer geblendet. Wenn er aber die Last abgeworfen hatte und frei atmete, dann grüßten ihn ringsum die vertrauten Dinge. Er betrachtete sie eine Weile, immer noch leuchtend, und ohne zu wissen warum, fühlte er sich durch sie gestärkt.

(Schluß folgt.)

Pätering einige Ergebnisse seiner Beobachtungen gelegentlich der Opposition von 1924 bekannt gemacht. Danach steht es nunmehr fest, daß der Mars eine Atmosphäre ähnlich der irdischen hat, also von einer Hülle von Sauerstoff und Wasserdampf umgeben ist. Das hat man anher aus spektroskopischen Beobachtungen aus hinreichend erdachten photographischen Verfahren geschlossen.

Man photographierte den Mars durch Gläser verschiedener Farbe, und es erwies sich, daß violette Gläser ein größeres Bild gaben — die Scheibe des Planeten erschien unter sonst gleichen Verhältnissen größer —, als wenn man durch rote Filter photographierte. Das lag daran, daß auf den mit violetten Filtern gemachten Aufnahmen die Atmosphäre des Planeten mit erdähnlichen, die blaue und grüne Strahlen stark reflektiert, rote und gelbe aber in größerem Maße durchdringt. Diese Marsatmosphäre ist aber außerordentlich viel dünner als die irdische. Ihr Gehalt an Sauerstoff ist noch um etwa ein Drittel kleiner als der Sauerstoffgehalt der Luft auf den höchsten Spitzen des Himalaja.

Außer den photographischen Untersuchungen hat man auch genaue Temperaturmessungen angestellt. Dabei zeigte es sich, daß die dunklen Flecken der Marsoberfläche die wärmsten sind. Ihre Temperatur beträgt manchmal über 20 Grad Celsius, während das Thermometer an den Marspolen bis auf 10 Grad Celsius unter Null sinkt. Die Durchschnittstemperatur der Marsoberfläche beträgt nur etwa 9 bis 10 Grad Celsius. Die weißglänzenden Polkappen, die je nach der Jahreszeit wachsen und verschwinden, sind nach der Meinung Päterings keine Schnee- und Eisfelder, die die Oberfläche bedecken, sondern freischwebende Wolken oder Nebel.

Und nun die „Kanäle“, die seit Schiaparellis Entdeckung zu so vielen mehr oder weniger geistreichen Spekulationen Anlaß gegeben haben. Pätering meint, daß diese „Kanäle“ die Bahnen der Winde bezeichnen. Wegen seiner enormen Temperaturunterschiede muß Mars eine äußerst windige Welt sein. Nach Pätering folgen die Winde fast gradlinigen Bahnen. Wenn der Wind ferner ist, so zeichnet sich sein Weg durch Vegetation ab und wird dadurch für die irdischen Astronomen sichtbar. Auch die Anschauung hat freilich nur den Wert einer Hypothese.

Neue Entdeckungen in der Wüste.

In der Libyschen Wüste hat neuerdings der ägyptische Forschungsreisende Hassanein Bey wertvolle Entdeckungen gemacht, über die er in einem soeben erschienenen Buch („Rätsel der Wüste“, Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig) berichtet. In einem Gebiet, das noch nie von Europäern betreten wurde und von sehr räuberischen, fanatischen Beduinenhorden durchzogen wird, hat er zwei Oasen, Arkeun und Uenat, entdeckt,

von deren Vorhandensein bisher nur dunkle Gerüchte meldeten. Nur der Umstand, daß Hassanein Bey selbst Mohammedaner ist und seine geographischen Ortsbestimmungen in größter Heimlichkeit vornahm, ermöglichte es ihm dorthin vorzudringen. Die neuentdeckten Oasen sind nicht, wie alle anderen Oasen Westägyptens, Senken mit Grundwasseranreicherung, sondern befinden sich am Fuß hoher Gebirge, wo sich Regenwasser ansammelt. Sie liegen etwa 650 Kilometer westlich des Nil nahe der ägyptisch-libyrischen Grenze. Von anderen Oasen wie Kusra und Sigheh hat Hassanein Bey festgestellt, daß sie 40 bzw. 100 Kilometer von dem Ort entfernt liegen, den ihnen die besten bisherigen Karten zuweisen.

Eine der wertvollsten Entdeckungen der Reise sind aber auf Sandsteinfelsen eingemeißelte Felszeichnungen bei Uenat, die Löwen, Giraffen, Strauße und Gazellen darstellen. Bemerkenswert ist, daß keine Kamele abgebildet sind, ohne die man heute gar nicht zu diesen inmitten gänzlich wasserloser Gegenden gelegenen Oasen gelangen kann. Erwähnlich ist dagegen die Darstellung von Giraffen, die es heute dort nicht mehr gibt und die in solchen Wüsten nicht leben können. Aus diesen beiden Umständen läßt sich schließen, daß die Felsbilder aus der sogenannten „Arabialzeit“ stammen und mindestens zweieinhalb Jahrtausend alt sind. Damals herrschte in Nordafrika ein feuchtes Klima, das in dem heutigen Wüstengebiet grüne Buschsteppen ermöglichte und damit auch der Giraffe Lebensmöglichkeiten bot. Das Kamel ist erst um 500 v. Chr. aus Afrika eingeführt worden. Wir müssen daher die merkwürdigen Felsbilder, deren naturalistische, von der gleichaltrigen ägyptischen Kunst völlig verschiedene Darstellungsweise auffallende Ähnlichkeit mit den bekannten südafrikanischen Buschmännchenzeichnungen aufweist, vorgeschichtlichen primitiven Jägerstämmen zuschreiben, die vor der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends dieses heutige Wüstengebiet bewohnten.

Die Krabbe.

Sie ist ganz klein und grün. Mit plattem Körper und weit von sich gestreckten Beinen liegt sie unter einem Stein in einem Tümpel Wasser, den ihr das rückwärts flutende Meer gelassen. Neugierig verläßt sie manchmal ihren Schlupfort und huscht zwischen dem grünlichen Grau des Blasentanges hindurch.

Sie ist nicht schön, die kleine Krabbe. Doch mir ist sie lieb. Geduldig wartet sie, im Sande eingegraben, auf das Meer, das fern von ihr braust und tobt. Sie weiß, daß es wiederkommt, daß es sie in seine gewaltigen Arme nimmt und in die Ferne führt. Sie weiß es so sicher, daß sie wartet, stundenlang — während der Blasentang gluckst und vertrocknet.

Maria Walter.

Als ich Sekretär eines Senators war.

Von Mark Twain.

Ich bin nicht mehr Sekretär eines Senators. Ich habe das Amt zwei Monate lang wohl versehen, aber es ging nicht mehr, als sich die Folgen meiner Tätigkeit fühlbar machten. Und da dachte ich mir denn, es wäre besser, um meine Entlassung anzufuchen. Die Sache trug sich folgendermaßen zu: mein Vorgesetzter berief mich eines Morgens zu sehr früher Stunde zu sich. Als ich damit fertig war, heimlich einige gute Wipe in seine große Budgetrede einzuschieben, erschien ich bei ihm.

Seine Kravatte war nicht gebunden, sein Haar in Unordnung; er schien mit Mühe eine starke innere Erregung zu verbergen. In seiner Hand hielt er einen Stoß Briefe, so daß ich überzeugt war, die Postkiste sei angekommen.

„Ich glaudie, Sie wären vertrauenswürdig“, sagte er zu mir.

„Ich bin ganz Ihrer Meinung.“

„Ich habe Ihnen einen Brief von einigen meiner Wähler im Staate Nevada übergeben, in dem die Errichtung eines Postamtes in Baldwin's Ranch verlangt wurde. Ich habe Sie gebeten, so geschickt als möglich zu antworten, um die Leute zu überzeugen, daß dieses Postamt nicht unumgänglich notwendig sei.“

Ich fühlte mich schon behaglicher und antwortete:

„Und das habe ich getan.“

„Ah? . . . Und wie gut getan! Ich werde Ihnen Ihre Antwort vorlesen.“

Washington, am 24. 11.

An die Herren Smith, Jones usw.

Meine Herren!

Was, zum Teufel, wollen Sie mit einem Postamt in Baldwin's Ranch? Wozu soll das gut sein? Wenn dort unten Briefe ankommen, dann könnt Ihr sie nicht lesen; überdies würden Geldbriefe, die bei Euch passieren, keine Aussicht haben, ihren Bestimmungsort zu erreichen. Und wir hätten nur eine Menge Unannehmlichkeiten davon! Es hat gar keinen Wit, sich ein Postamt in den Kopf zu setzen. Ich bin überzeugt, daß es Prellsinn wäre. Wißt Ihr, was Ihr braucht? Ein gutes Gefängnis, groß und sicher, und eine Volksschule. Davon könnt Ihr alle profitieren, das fehlt Euch zu Eurem Glück.

Ich werde im Senat einen entsprechenden Antrag einbringen.

Ergebenst Euer

Mark Twain,
für Senator James W. N.

Das war Ihre Antwort! . . . Die Leute schreiben mir, daß sie mich hängen werden, wenn ich meinen Fuß noch einmal in Ihr Territorium setze. Und ich bin überzeugt, daß sie es tun möchten.“

„Meiner Treu, Herr Senator, ich habe an so etwas nie gedacht. Ich wollte die Leute nur überzeugen.“

„Sie haben Sie ja auch überzeugt, wahrhaftig! Und jetzt ein andres Beispiel. Ich habe Ihnen ein Gesuch von verschiedenen Leuten übergeben, die verlangten, ich möge die Methodistenkirche von Nevada unter die statlich anerkannten Religionen einreihen lassen. Ich habe Sie gebeten, zu antworten, daß ein derartiger Vorschlag darauf hinauslaufen würde, die Staatsgrundgesetze aufzuheben. . . . Und was haben Sie geschrieben?“

Washington, 24. 11.

Herren Reverend Polijax und Genossen!

Meine Herren!

Wenden Sie sich mit Ihrer Spekulation an den Staatsrat. Der Kongreß interessiert sich nicht

für Religionsfachen. Aber Ihr braucht Euch nicht zu befehen. Euer Entwurf ist lächerlich. Eure geistlichen Schäflein sind zu arm im Geiste. Lassen Sie Ihren Vorschlag fallen. Sie werden kein Glück damit haben. Das ist meine Ansicht. Ihr schließt Euer Gesuch mit den Worten: „Wir werden ewig beten“. Meiner Ansicht nach habt Ihr das auch sehr notwendig.

Ergebenst Euer

Mark Twain.

Dieser geistvolle Brief wird mich in den Augen meiner denkenden Wähler vollkommen umbringen. Aber um meine politische Ermordung vollständig zu machen, hat es mein Unglück gewollt, daß ich Ihnen auch dieses Memorandum der Gemeinderäte von San Franzisko überantwortete. Sie haben verlangt, daß der Kongreß die Rechte der Stadt auf das Gelände am Meerufer anerkenne. Ich habe Sie gebeten, ihnen einen doppelstimmigen Brief zu schreiben, einen Brief, der jede Anspielung auf das in Frage kommende Gelände vermeidet. Hören Sie Ihre Antwort:

Washington, 27. 11.

Meine Herren!

George Washington, der verehrungswürdige Vater unseres Volkes, ist tot. Seine fabelhafte Panzbahn ist für immer zu Ende. Er ist am 14. Dezember 1799 verschieden. Und da kommen Sie jetzt mit dem Ufergelände?

Was ist der Rahm? Eine Zufallsache . . .

Sir Isaac Newton sah einen Apfel fallen. Die Entscheidung an sich war banal, aber seine Eltern, die ausgezeichnete Verbindungen hatten, machten ein Geschrei damit, und Isaac Newton war, im Augenblick fast, ein berühmter Mann. Erinnern Sie sich daran!

Verehrungswürdige Fossilien! Schreiben mir bald wieder. Nichts ist der Gesundheit zuträglicher als eine freundschaftliche Korrespondenz. Wir werden immer glücklich sein, Euer Zwiischern anzuhören.

Ergebenst Euer

Mark Twain.

„Ihr Brief ist verhängnisvoll!“

„Herr Senator, ich bedauere sehr, aber mir scheint der Brief dieser verdammten Geländefrage geschickt auszuweichen.“

„Schauen Sie, daß Sie hinauskommen. Meine Geduld ist zu Ende. Diese Unglücklichen werden mir das nie verzeihen. Schauen Sie, daß Sie hinauskommen! Und daß ich Sie nie wieder sehe! . . .“

Ich betrachtete diese Worte als eine versteckte Anspielung darauf, daß er meine Dienste nicht mehr notwendig habe. Ich dränge mich niemand auf. Ich bat um meine Entlassung. Ich werde nie wieder Sekretär eines Senators werden. Man kann es diesen Leuten nie recht machen. Sie verstehen nichts und wissen die Arbeit, die man mit ihnen hat, nicht zu würdigen.

(Berechtigte Uebersetzung von Joseph Kasman).

Sehnsucht.

Ich sehe wenige Meier über dem tiefblauen Meer auf einem sandigen Fleck der Erde, der von zähem Schmalgras überwachsen ist. Zwischen den steifen gelbgrünen Halmen und buntenfarbigen Labiaten blüht verschämt gelber fastiger Hornklee. Nur wenig heben die Blumen ihre Köpfelein empor. Der scharfe Seewind läßt sie nicht größer werden. Frisch streicht er über das Land und über das Meer.

Am Strande brechen sich die mächtigen Wellen. Es ist die Zeit der Flut, langsam und

groß kommen sie angefahren, mit weihem Schaum auf dem langen Stamm. Sie werden noch größer, sie überschlagen sich und verflachen am Ufer. Der Gischt hat sich aufgelöst in Hunderte von kleinen weißen Tropfen, die auf dem nun ruhigen Wasser glänzen.

Endlos weit ist der Bogen, wo der Himmel ins Meer versinkt. Verträumt lächelt er seinem in tiefes Blau getauchten Spiegelbilde zu.

Schwarz ragen kleine felsige Inseln aus dem Wasser empor. Klar heben sich die Umrisse des Fort national vom Hintergrunde ab. Es wird von einem schmalen violetten Streifen Wassers umsäumt.

Silbern glänzt das Sonnenlicht auf dem Meere. Es beschenkt die vielen kleinen Wellen mit einem leuchtenden Kleide, das mitten aus dem Blau aufblüht.

Ich sinne und lausche der Stimme des Meeres, die da so weich und oft so gewaltig ist. In mir ist ein Sehnen nach Weite und Freiheit, nach jenem Bogen, wo Himmel und Meer sich lösen. Ob auch meine Seele ihren Flug in weitem Bogen nehmen kann . . .

Maria Walter.

Rockefellers neuestes Lebens-Rezept.

Der alte John D. Rockefeller, dem höchstens Ford den Namen des reichsten Mannes der Welt streitig machen kann, ist jetzt 87 Jahre alt und erfreut sich noch guter Gesundheit. Man möchte glauben, daß ein Mann mit so unbegrenzten Mitteln sich von den berühmtesten Aerzten der Welt die neuesten Mittel der Lebensverlängerung verordnen lassen könnte. Aber der schlane „John D.“ gibt nicht sehr viel auf Aerzte, sondern begnügt sich mit einer Lebensregel, die er seit langem befolgt. Wie er kürzlich mitteilte, sind die hygienischen Gebote, denen er sich unterwirft, die folgenden: Nergere dich nicht; nimm nicht zu; trinke täglich drei Liter Wasser; mache regelmäßig körperliche Übungen und Sorge beim Schlafen für frische Luft. Der Wert dieser Lebensregeln wird übrigens von hervorragenden Medizimern anerkannt, denn man glaubt, daß die Zuführung von Wasser die Gewebe des Körpers reinigt, daß frische Luft das Wichtigste für die Lungen ist und nichts die Tätigkeit der Muskeln so anregt, wie körperliche Übungen. Aber ob wohl zu einem langen und gesunden Leben nicht doch etwas gehört, wovon etwa die Arbeitslosen was zu sagen wüßten?

Gedanken-Gpitter.

Der Weg zur Vollkommenheit und zu jedem Fortschritt ist fortwährende Selbstkritik. Wöcklin.

*

Was gemein ist in der menschlichen Natur, bringt der Alkoholismus zur vollen Entwicklung, das Edle in ihr zerstört er. Reir Hardie.

*

Glaubt ihr, man könne kosten vom Gemeinen? —
Man muß es hassen oder ihm sich einen!
Grillparzer.

*

Wer keinen Fußtritt spüren will im Rücken, muß sich nicht bücken. Devis.

*

Vüge mag fliegen, aber die Trümphre der Vüge sind bloß die Trümphre eines Tages. Maccanlay.

*

Menschen, seid menschlich! Dieses ist eure erste Verpflichtung. Rousseau.

Allerlei.

Das Jahr 1927 ist ein Gemeinjahr mit 365 Tagen. Es entspricht dem Jahr 6640 der Julianischen Periode, dem Jahr 7435-7436 der Byzantinischen Ära, dem Jahr 1345-1346 der Mohammedaner und dem Jahr 5687-5688 der Juden. Nach bürgerlichen Begriffen beginnt das neue Jahr in der Silvesternacht um 12 Uhr. Die Tageszeiten der verschiedenen Länder weichen freilich voneinander ganz bedeutend ab. In Deutschland rechnet man nach Mitteleuropäischer Zeit. Ebenso in Oesterreich, in der Schweiz, in Dänemark, Norwegen, Schweden, Längerbeweg, Italien, Jugoslawien, Ungarn und Polen. Die Westeuropäische Zeit aber geht eine Stunde nach gegen unsere Zeit. Sie gilt in Belgien, Frankreich, Großbritannien und Irland, Portugal, Spanien, Gibraltar, Marokko. Andere Länder rechnen wieder nach anderen Zeiten, die oft um mehrere Stunden voneinander abweichen. Wir erleben hieraus, daß die Natur des neuen Jahres keineswegs auf dem ganzen Erdball zu gleicher Zeit gefeiert wird. Die bürgerliche Festsetzung des Jahresbeginnes ist begrifflicherweise für astronomische Zwecke nicht brauchbar. In der Astronomie legt man nach Bessels Vorschlag den Jahresanfang auf den Moment, in dem die Sonne in ihrer scheinbaren Bahn die Länge 290 Grad erreicht hat. Dieser Augenblick ist natürlich der nächtliche für die ganze Erde. Das astronomische Jahr 1927 beginnt ungefähr am 1. Januar vormittags 10 Uhr. Das Jahr 1927 bringt uns drei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse. Die ringförmige Sonnenfinsternis am 3. Januar, die fast nur auf der Südhalbkugel zu sehen ist; die totale Mondfinsternis am 15. Juni (bei uns nicht sichtbar); die totale Sonnenfinsternis am 29. Juni, bei uns als partielle Finsternis sichtbar, die totale Mondfinsternis am 8. Dezember und die auf einem Teil der Südhalbkugel zu sehende partielle Sonnenfinsternis am 24. Dezember. — Am 10. November erfolgt ein Merkurdurchgang vor der Sonnenscheibe, der bei uns teilweise sichtbar ist.

Wir schlafen zu wenig. Der englische Arzt Sir Robert Armstrong erklärte in einem Vortrag in der Londoner Medizinischen Gesellschaft, daß die Menschen sich angewöhnt haben, zu wenig zu schlafen. Er knüpfte an die alte Regel an: „Acht Stunden für einen Mann, neun für eine Frau, zehn für einen Verdächtigen“; selbst diese Regel, die heute fast von niemand mehr eingehalten würde, sei noch ungenügend. Nach seinen Untersuchungen seien selbst für einen erwachsenen Mann zehn Stunden Schlaf weit aus das Gefundeste.

Das Geheimnis der Narloxe. Warum wirken die narlotischen Mittel betäubend? Diese Frage hat schon alle möglichen Deutungen erfahren. Es scheint nunmehr festzustehen, daß die narlotischen Stoffe, wie Chloroform, Äther usw. eine größere chemische Verwandtschaft zu den Gehirnzellen haben als der Sauerstoff, der das Lebenselement der Zellen des Körpers bildet. Diese Narlotika halten, da sie sich selbst mit der Substanz der Zellen verbinden, den Sauerstoff von denselben ab und ersetzen also in gewissen Sinne die Gehirnzellen ohne Sauerstoff in keine weitere Arbeit des Gehirnapparates möglich, deshalb die schnelle Betäubung nach Einatmung des Narlotikums. Damit erklärt sich auch die Tatsache, daß nach einer Narloxe die Zufuhr reinen Sauerstoffes die Erscheinungen, gewöhnlich schnell beseitigt, weil die erwachenden Zellen gierig das lebende Element an sich reißen und dann ihre Funktionen wieder aufnehmen. In der letzten Zeit häuften sich übrigens die Ver-

suche, eine Narloxe ohne Anwendung von chemischen Mitteln durch den elektrischen Strom herbeizuführen. Man verwendet hierzu einen Strom mit ungeheurer raschen Wechselzahlen (Radischer Strom), welcher, ins Gehirn geleitet, eine schnelle Narloxe ergibt. Wahrscheinlich leidet durch diesen elektrischen Vorgang auch die Sauerstoffversorgung oder es wird möglicherweise der ganze elektrische Apparat des Gehirns mit seinen schwachen Strömen durch diesen überierenden Wechselstrom gestört.

Weiteres.

Gesheimnisse. Sie: „Sie erzählte mir, daß du ihr das Geheimnis verraten hast, das du ihr nicht erzählen solltest.“ Er: „Anerkenn. Ich sage ihr, sie sollte es dir nicht sagen, daß ich es ihr gesagt habe.“ Sie: „Ich verspreche ihr, ich würde es dir nicht sagen, daß sie es mir gesagt hat.“ Ach, bitte, sage ihr nicht, daß ich es dir doch erzählt habe.“

Ach so! A.: „Nunlich traf ich einen 40 Jahre alten Engländer, der seit seiner Geburt in England war und kein Wort englisch sprechen konnte.“ — A.: „Nun, nicht möglich.“ — A.: „Doch, er war taubstumm.“

Schottische Schwänke. Ein Arzt hat die Gewohnheit, für die erste Konsultation fünf und für die zweite drei Schillinge zu nehmen. Infolgedessen begibt sich Bill zu dem Arzt und sagt: „Da bin ich wieder.“ — „Aber ich hab: Sie doch, glaube ich, noch gar nicht gesehen?“ — „Doch, ich war vorige Woche da.“ — „Nun wird Bill vom Arzt unterrichtet, der natürlich gemerkt hat, daß Bill bloß zwei Schillinge sparen will.“ — „Fahren Sie mit der in der vorigen Woche angegebenen Behandlung fort.“, sagte der Arzt. „Drei Schilling, bitte.“

Gallischer Humor. „Gestern habe ich mit meiner Frau geplaudert, und da habe ich nur ein Wort gesagt, das sie verstimmt hat — und, denken Sie, den ganzen Tag hat sie keine Silbe mit mir gesprochen!“ „O, lieber Freund, ich beschwöre Sie, rauch, rauch! Sagen Sie mir dieses Wort!“

Orientalische Höflichkeit. Der Vizetönig von Indien hatte einmal den Besuch eines Herrn erhalten, dessen Jagdleidenschaft im umgekehrten Verhältnis zu seiner Trefflichkeit stand. Als der Gast auf die Vogeljagd ging, vertraute ihn der Vizetönig einem getreuen Diener an. Und der Hülfstehrer fragte er den Diener: „Nun, wie gings?“ Worauf dieser mit dem ernstesten Gesicht der Welt erwiderte: „Der Herr ist ein ausgezeichnete Schütze, aber Gott erbarme sich der armen Vögelchen.“

Kurischen erzählt den Eltern die neuesten Kenntnisse aus der Religionskunde, wie Jonas vom Walfisch verschluckt und nach einiger Zeit wieder ausgespien wurde und glücklich heimgekommen. Papa ist nach dieser Erzählung sehr nachdenklich geworden, so daß Mama nach der Ursache fragt. „Ja, weißt du, ich kann mir gar nicht denken, wie er seiner Frau die Geschichte hat glaubhaft machen können, als sie erzählt haben wird, wo er so lange war.“

Tröstung. Stöbber auf dem Lande (spricht „An!“ — ein Speckling ließ ihm was ins Auge fallen). — Birkin (sagend): „Was täten Sie, wenn die Kühe Flügel hätten?“

Der siebenjährige kleine Walter erklärt seiner Mutter: „heiraten wollte er wohl, aber auf keinen Fall Kinder bekommen.“ „Nun“, beruhigte ihn die Mutter, „wenn du keine haben willst, wirst du auch keine bekommen.“ Walter macht ein sehr skeptisches Gesicht und sagt schließlich nach längerem Überlegen: „A, und wenn sie dann heimlich heiraten?“

Allerlei Hausrezepte

Bei Erkältungen hat sich folgendes Hausmittel bewährt: den Saft eines schwarzen Rettichs, mit Kandiszucker gemischt und löffelweise eingenommen.

Röbelbezüge reinigt man auf folgende Weise: Zunächst werden die Röbel gründlich geklopft und gebürstet, danach streichweise mit einer Bürste bearbeitet, die man in warmes Seifenwasser, dem etwas Salzwasser beigemischt ist, taucht; zuletzt werden sie mit einem trockenen, sauberen Tuch gründlich trocken gerieben.

Beim Gemüsekochen füge man das Salz erst hinzu, wenn das Gemüse fast gar ist, da es sonst die wertvollen im Gemüse enthaltenen Salze unwirksam macht.

Rostflecke lassen sich entfernen, indem man einen Teelöffel Kochsalz in einem Löffel Zitronensaft auflöst; das schüttet man in ein Wasserglas voll kochendes Wasser und reibt mit dieser Mischung den Fleck, bis er verschwindet.

Milchrüge und Milchfalten sollten wenigstens einmal die Woche mit Salz ausgesperrt werden.

Ein gutes Desinfektionsmittel ist bromender Kämpfer.

Weinflecke aus Tischtüchern lassen sich entfernen, indem man den Fleck in kochende Milch hält.

Rätsel-Ges.

Kreuzworträtsel.

1	2	3	4
5	6		
7	8	9	
10	11		
12	13		
14	15	16	
17	18	19	
20	21		
22			

Wagrecht: 1. Hausvier; 6. selten; 7. Flug in Ästen; 9. Anruf; 10. Merkzeichen; 12. Panzerwerk; 15. englische Maße; 17. Flächenmaß; 19. italienische Note; 20. Person; 22. Frauenname. — **Senkrecht:** 2. Aussterbende Tierart; 3. nicht weit; 4. Joch; 5. Stadt in Italien; 8. Erstfrucht; 11. Schicksal; 13. russische Dorfgemeinschaft; 14. Teil des Zimmers; 16. Tier des Waldes; 18. Stadt in Südamerika; 21. Antwort.

Juchaitzsch.

Wernigerode, Tautzig, Kojawagen, Wassermann, Irma, Sargdeckel, Blumenküste, Dusch, Metnagel, Pflanz. — Jedem dieser Wörter entnehme man drei aufeinanderfolgende Buchstaben. Richtig gefunden und aneinander gereiht, ergeben diese ein Sprichwort. — (A gl: a 8 ein Buchstabe.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Mozisches Kreuzworträtsel: Hela, Bala, Leim, Tage, Gei.

Silbenrätsel: 1. Vizekönig, 2. Jemenan, 3. Emden, 4. Liebesleid, 5. Ehr, 6. Wunder, 7. Urlaub, 8. Kaufhaus, 9. Donner, 10. Emille, 11. Römer, 12. Fettsied, 13. Hebräer, 14. Vorelei, 15. Lumpenmann, 16. Esse, 17. Hoxes, 18. Diana, 19. Efel, 20. Nautius, 21. Ge wild, 22. Reihenfolge, 23. Daimler, 24. Arminstram, 25. Hebe, 26. Eden, 27. Jnes, 28. Sandwich. — Viele Wunder füllen den Erdenkreis; Wunderbarer keines als der Mensch.